

Emilia Huberschmitt

Die Hexe von Geiswang



Alpenkrimi

Emilia Huberschmitt

Die Hexe von Geiswang

Alpenkrimi

Kapitel 1

Der Zaunkönig saß im Knöterich und sang.

»Endlich daheim!«, seufzte Oktavian. Der Morgentau funkelte an den Spitzen der Gräser, als er mit seinem ledernen Rollkoffer an den Vorgärten der Dorfstraße entlang über das Pflaster des schmalen Bürgersteigs ratterte. Im Vorübergehen ließ er seinen Blick über die verwitterten Zäune hinweg zu der bunten Pracht von Pfingstrosen, Tulpen, Iris und Farnen schweifen, die Bauersfrauen liebevoll angepflanzt hatten. Erinnerungen übermannten ihn bei dem vertrauten Geruch von Blumen, Bergluft und Kuhmist. Er füllte seine Lungen bis zum Bersten und fühlte sich glücklich. Nichts hatte sich verändert. Sein Blick fiel auf die Häuser mit ihren ausladenden Dächern und geranienbehangenen Balkons, die, unter den Kirchturm geduckt, wie Küken die Nähe der Henne suchten.

Oktavian genoss die Eindrücke, doch der Gedanke, der ihn schon seit Wochen beschäftigte und zurück zu seinem Geburtsort gebracht hatte, stieg wieder in sein Bewusstsein: Sein Vater und Großvater waren im Alter von zweiundvierzig Jahren gestorben. Zufall? Er selbst wurde dieses Jahr so alt und konnte das unheilvolle Gefühl nicht loswerden, dass er irgendwie betroffen war.

Gedankenversunken ging er weiter bis zum Marktplatz. In der Mitte befand sich ein schwarzer Fleck. Noch immer war er so dunkel, wie er ihn aus seiner Jugend in Erinnerung hatte. Da haben sie einmal eine Hexe verbrannt, sagten die Leute. Ammenmärchen. Vielleicht wurden an dieser Stelle andere Pflastersteine verwendet. Dunklere.

Vor dem Goldenen Hirsch blieb er stehen. Die Tür war offen und gab den Blick in den schummrigen Schankraum frei. Hier hatte er sein erstes Bier getrunken. Klammheimlich. Damals, als Huber, der Wirt, in der Küche beschäftigt war, hatte Hansl heimlich gezapft, während Tobias Schmiere stand.

Hansl, mein alter Freund! Wie mag es dir wohl gehen? Zwanzig Jahre war er nicht mehr hier gewesen. Damals wollte er nur weg von diesem gottverlassenen Nest. Tobias hatte ihn immer wieder einmal in München angerufen und besucht. Aber den Hansl hatte er aus den Augen verloren.

Oktavian löste sich aus seinen Gedanken und wendete sich der engen Seitengasse zu. Das dritte Haus auf der linken Seite musste es sein. Da hatte Hansl gewohnt. Er hatte das Gefühl, die Sonne schien bis in seine Seele, als er das Türchen zum Vorgarten öffnete und auf dem Kiesweg zwischen den Frühlingsblumen auf die rustikale Eingangstür

zusteuerte. Statt einer elektrischen Türklingel fand er über der Tür eine blau bemalte Kuhglocke.

Oktavian stellte seinen Koffer ab und zögerte einen Moment. Schließlich griff er entschlossen den Messingknäuf und zog an dem Mechanismus. Das eindringliche Läuten ließ ihn zusammenfahren. *Herrje. Jetzt hat es die gesamte Nachbarschaft mitbekommen.*

Er wartete. Nichts rührte sich im Haus. Er nahm sich ein Herz und läutete noch einmal. Totenstille. *Was ist denn los? Schläft er noch?* Im Nachbarhaus wurden die Gardinen aufgezo- gen. Scheppernd öffnete sich ein Fenster und ein weißhaariger Frauenkopf mit hellgrünen Lockenwicklern erschien. »Was willst?«

»Zum Hansl«, antwortete er. »Bist du's Greinlerin?«

»Freilich«, sie stutzte und sah noch einmal genau hin. »Jo mei, 's Taverl!« Ihr Gesicht begann zu strahlen. »'s is aber scho arg lang her, dass du uns besucht hast. 'n scheenen Mantel hast an. Is dir gut gungen in Minga?«

Oktavian ignorierte die Frage. Aus seiner Jugend erinnerte er sich, dass die Greinlerin gerne und lange redete, wenn sie dazu eine Gelegenheit bekam. »Der Hansl? Ist er zuhause?«

»Reiß halt noch mal an der Glocke.«

Oktavian wollte gerade den Klingelknäuf von neuem greifen, als sich die schwere Tür einen Spalt aufschob. Den Arm immer noch zum Läuten angewinkelt, hielt er in der Bewegung inne und starrte auf den dunklen Türspalt. Langsam öffnete sich die Tür und ließ den Blick in die finstere Tiefe des Hauses zu. Im Rahmen erschien ein fremdes, ausgezehrtes Gesicht mit dunklen Augenringen. Oktavian erschrak. *Wer ist der Kerl? Der sieht ja aus als stünde er mit einem Bein im Grab!*, dachte er erschüttert. »Entschuldigen Sie bitte. Ich habe mich wohl geirrt. Ich wollte zum Hansl.«

»Was willst?«

Oktavian hatte sich wieder gefasst. »Können Sie mir sagen, wo der Pleichtmeier Hansl wohnt.«

»Was willst denn von ihm?« Im griesgrämigen Gesicht des anderen zeigte sich Neugierde.

Was geht es den an! Er wollte diesem neugierigen Kerl schon eine passende Antwort geben, als ihm einfiel, dass hier im Dorf viel getratscht wurde. Und er wollte sich nicht schon kurz nach seiner Ankunft zum Mittelpunkt des Geredes machen. Er schluckte seinen Ärger herunter. »Besuchen. Ich bin der Oktavian.«

»Kreitzdeifi!« Die Tür wurde vollständig geöffnet und der Fremde musterte ihn von oben bis unten, bis endlich ein Lächeln um seine Mundwinkel spielte. »Du hast dich aber verändert! Was machst du denn hier in Geiswang?«

Oktavian war verblüfft. »Die Vergangenheit einholen«, scherzte er, um sich wieder zu fangen. *Was ist denn aus Hansl geworden?*, dachte er besorgt.

»Komm erst mal rein.«

Oktavian nahm seinen Koffer und trat in den Hausflur. Es wirkte dunkel und muffig in dem Haus. Der Geruch von Zigarettenrauch und Bier hing in der Luft. Und noch etwas anderes. Er konnte es nicht deuten.

Hansl schloss die Tür und watschelte auf dünnen Beinen auf dem abgetretenen Läufer zum Wohnzimmer. Oktavian ließ den Koffer im Korridor stehen und folgte. Auch hier schien sich nichts verändert zu haben. In der Ecke stand das Klavier, auf dem Lisa, Hansls jüngere Schwester, stundenlang denselben Fehler repetiert hatte. Alles war noch genau wie vor zwanzig Jahren und dennoch fühlte er sich fremd.

»Setz di.« Hansl ließ sich schnaufend auf dem abgewetzten Polstersessel neben dem teakfarbenen Nierentisch sinken, während Oktavian auf dem verschossenen Sofa Platz nahm. Vorne auf der Kante, die Ellenbogen auf seine Knie gestützt.

»Willst was trinkn?« Ohne eine Antwort abzuwarten, wand sich Hansl wieder aus dem tiefen Sessel und schlurfte in die Küche. Oktavians Blick fiel auf die Öllandschaft eines einheimischen Künstlers in der Klavierecke, die er schon als Kind immer angestarrt hatte. Bergidylle und Alpenglück. Aus der Küche drangen Geräusche an sein Ohr: Das Öffnen des Kühlschranks, klirren von Bierflaschen und das satte »Flupp« beim Schließen der Kühlschranktür. Schwer atmend kehrte Hansl zurück, warf vier Bierfilze auf den Tisch und stellte zwei Flaschen und Gläser darauf. Oktavian griff zu und öffnete zischend den Bügel. Etwas Schaum schoss hervor und er beeilte sich, sein Glas darunter zu halten. Langsam ließ er das goldfarbene Bier an der Innenseite seines Glases herunterlaufen. Er mochte keinen Schaum.

»Auf die alten Zeiten!« Hansl schüttete sich den gesamten Inhalt des Glases in den Hals und unterdrückte einen Rülps.

»Auf die alten Zeiten«, antwortete Oktavian wehmütig.

»So, du bist also Leichenfledderer geworden?«, begann Hansl. Abscheu stand auf seinem Gesicht.

»Gerichtsmediziner«, korrigierte Oktavian ruhig. Hansl schien sich über seinen Besuch nicht gerade zu freuen.

»Das ist doch dasselbe«, erwiderte Hansl provokativ. »Da studierst du so lange - und dann zerschneidest du Leichen, anstatt Kranken zu helfen. Weiß Gott, wir brauchen gute Ärzte.«

Oktavian fühlte sich angegriffen - und der Schlag hatte gegessen: Genau dasselbe hatte Susan auch immer an ihm auszusetzen gehabt. Ständig gab es Streit. Und vor wenigen Wochen hatte sie mit ihm Schluss gemacht. Hatte ihn wegen dieses eingebildeten Chirurgen mit seinem protzigen Porsche sitzen lassen. *Wie hieß er doch gleich? Professor Doktor Edzard Schießmichtot?* Oktavian rutschte auf dem Sofa bis zur äußersten Kante vor. Ihm war unbehaglich unter dem inquisitorischen Blick des Freundes. Gedankenverloren fuhr er mit seinen Fingern an dem feuchten Bierglas auf und ab.

»Ich helfe, die Wahrheit zu finden«, versucht er sich schließlich zu rechtfertigen.

»Das kann man auch anders, als in den Eingeweiden von Leichen herumzustochern. Wie viel bezahlen sie denn dafür?« Hansl war in formelles Hochdeutsch gefallen. Seine Stimme klang aufgebracht.

»Man kann davon leben«, versuchte Oktavian zu beschwichtigen.

»Man kann davon leben! Man kann von allem Möglichen leben. Du warst immer der Schlauste von uns. Hattest alle Chancen. Und dann so etwas! Leichenfledderer!« Hansl war sichtlich erregt.

»Gerichtsmediziner«, wiederholte Oktavian beharrlich, »Hast du dich *deshalb* nicht mehr bei mir gemeldet?«

Hansl grunzte verlegen und holte sich noch ein Bier aus der Küche.

Die Sonne schien zum geöffneten Fenster herein. Die roten Geranien und ihre dunkelgrünen Blätter am Fenstersims standen im leuchtenden Kontrast zu dem noch im Schatten liegenden Bergpanorama. Ein Windstoß spielte mit den blau-weiß karierten Gardinen, wirbelte feine Staubteilchen auf und ließ sie im grellen Gegenlicht über dem dunkelblauen Teppich tanzen.

Diesmal nahm Hansl einen tiefen Zug, anstatt den Inhalt des Glases herunterzustürzen. Mit der linken Hand wischte er sich den Schaum vom Mund und seufzte leise. »Erinnerst dich noch an die Resi?«

»Resi? Resi Hirzmaier? Die mit den geflochtenen Zöpfen?« Verständnislos schaute er auf seinen alten Kameraden.

»Grad die«, antwortete Hansl.

»Schon. Aber was ist mit ihr?«

»Nach Minga is'se. Kaum wars'd fort.« Mit anklagendem Gesichtsausdruck sah er ihn an.

»Na und?«

»Dir is'se nach!«, platzten seine Worte vorwurfsvoll heraus.

»Mir? Wieso?« Oktavian hatte immer noch keine Idee, worauf Hansl hinaus wollte.

»Stell dich nicht so blöd. Sie war hinter dir her!« Hansl wand sich im Sessel wie ein Aal und starrte Oktavian vorwurfsvoll an.

»Hinter mir? Ich dachte *du* warst scharf auf sie!« Verdattert starrte Oktavian zurück.

Hansl wurde rot und sah zu Boden. »Immer waren alle hinter *dir* her. Ich dachte, wenn du erst weg bist ... Und dann ist sie nach Minga«, antwortete Hansl mit leiser Stimme.

»Ich habe sie ein paarmal getroffen. Sie arbeitete in einem Lokal in der Nähe der Uni.«

»Und da hast du sie ...« Hansls Augen schienen Feuer zu sprühen.

»Ich habe gar nichts!«, schnitt ihm Oktavian das Wort ab.

»Schmarrn! Für wie blöd hältst du mich!« Mit hochrotem Kopf erhob sich Hansl drohend aus seinem Sessel. Oktavian schnellte von seinem Platz und stellte sich dem Wut-

ausbruch des Freundes. Waren sie überhaupt noch Freunde? »Hör zu. Das bildest du dir alles nur ein! Gar nichts war zwischen uns.« Langsam wurde es Oktavian zu bunt.

Aber das schien Hansl nur noch mehr zu erregen: »Und übers Jahr kommt sie heim und ist dick! Will nicht sagen, von wem der Balg ist! Aber ich weiß es! Ich weiß es ganz genau!« Erbost stierte er Oktavian mit geballten Fäusten ins Gesicht.

»Ich denke, wir reden besser darüber, wenn du dich etwas beruhigt hast.«

»Ja. Hau ab! Hallodri, g'scherter!«, schimpfte Hansl.

Oktavian fühlte, wie sein Blut in den Adern pochte. Am liebsten hätte er Hansl mit voller Wucht ins Gesicht geschlagen. Mit einem Ruck wendete er sich ab und stakste vor Wut zitternd aus dem Zimmer. Hansl folgte ihm durch den Korridor und blies heißen Atem in seinen Nacken. Oktavian zog den Kopf ein und machte sich auf einen Schlag oder Tritt in den Rücken gefasst. Eilig packte er Mantel und Koffer und riss die Haustür auf. Kaum war er draußen, fiel sie hinter ihm mit einem gewaltigen Knall ins Schloss. Schwer atmend eilte er über den Kiesweg. *Dieser blöde Hund! Was bildet er sich ein!*

»Was war denn?«, wollte die Greinlerin wissen. Sie lehnte behaglich auf der Fensterbank, die sie mit zwei Sofakissen gepolstert hatte.

»Servus«, warf ihr Oktavian im Vorübereilen zu, um ohne Palaver weiterzukommen.

Ein Lächeln straffte ihre Gesichtsfalten. Dös muss i der Loisl verzähl'n. Sie lehnte sich so weit sie konnte aus dem Fenster und guckte Oktavian nach, wie er seinen Koffer die Gasse hinunterschleppte.

Er hatte sich so auf seine Rückkehr gefreut! Hansl, dieser blöde Kerl, hatte ihm schon in der ersten Stunde seines Aufenthalts die Laune verdorben. Höhnend erhob sich der Kirchturm wie der gestreckte Mittelfinger einer Faust aus der Häuserzeile.

Erst als er das unebene Kopfsteinpflaster des Marktplatzes unter seinen Füßen spürte, stellte sich das vertraute Gefühl seiner Kindheit wieder ein und minderte seine Wut.

Wie damals übte der schwarze Fleck eine magische Anziehungskraft auf ihn aus. Oktavian steuerte darauf zu und scharrte, wie er es früher so oft getan hatte, mit dem Fuß über einen der geschwärzten Steine. Die Farbe ließ sich nicht verkratzen. Das weckte Erinnerungen an die alten Geschichten, vor denen sie sich als Kinder so gegrußelt hatten. Dreimal schlug dumpf die Turmuhr: Viertel vor neun.

Oktavian fuhr aus seinen Gedanken, zog den Griff aus seinem Koffer und schleppte ihn ratternd auf die andere Seite des Marktplatzes. Er wollte zu Fuß zu Tobias gehen und sich unterwegs alles in Ruhe ansehen. So groß war der Ort ja nicht. Die Angerer Grete harkte geschäftig in ihrem Garten. Als sie ihn bemerkte, winkte sie ihm zu. *Ob sie mich wirklich noch kennt?* Aber der Gruß wirkte wie Balsam auf seine Seele. Langsam besserte sich seine Laune.

Tobias wohnte etwas außerhalb des Ortes. Oktavian marschierte in die Morgensonne und lauschte den Klängen der Natur. Das Bellen eines Hofhundes hallte aus den umliegenden Bergen wieder. Ein Stier brüllte auf einer Weide und weithin hörbar krächte ein Hahn. Der Äther war angefüllt mit dem Aroma von Gras und Wiesenkräutern und schien leichter als die abgasgeschwängerte Luft in München.

Hellbraune Holzpfosten, über die silbrig glänzende E-Litze gespannt war, säumten die Landstraße. Links senkte sich eine blumenübersäte Weide ins Tal. Dahinter ragte die Doppelspitze des Grottenkopfes wie ein furchiger Backenzahn über das Bergpanorama und warf lange Schatten in die Ebenen darunter. Rechts zog sich eine buckelige Wiese den sanften Hügel empor und verbarg mit ihrer Wölbung das höhergelegene Gehöft.

Oktavian fand den geteerten Weg und machte sich gemächlich an den Anstieg. Keuchend blieb er auf halber Höhe stehen, zog seinen Mantel aus und packte ihn auf den Koffer. *Ein Rucksack wäre hier praktischer.* Der Gesang einer Mönchgrasmücke drang in sein Bewusstsein. Lauschend versuchte er, den gefiederten Gesellen im dichten Gebüsch auszumachen. Wie lange hatte er das nicht mehr gehört! Mit neuem Schwung zog er weiter. Nach zehn Minuten konnte er den ersten Blick auf Tobias' Anwesen werfen. Überrascht blieb er stehen. *Das ist ja ein Landsitz geworden!* Nichts war wie früher. Neben dem alten Gehöft auf der anderen Seite des Sees sah er mehrere neue Gebäude: Stallungen, Geräteschuppen, Maschinenhallen, Silos und ein zweistöckiges Ferienhaus mit ausgedehntem Parkplatz. Etwas abseits lugte eine Villa im italienischen Stil zwischen den Hecken hervor.

Plötzlich spürte er ein Pieksen im Nacken. Mit blitzschneller Bewegung schlug er zu, um die Stechmücke zu erledigen. Sie war schneller. Mit einem Seufzer packte er seinen Koffer und folgte dem asphaltierten Weg links am Ufer des Sees, der ein unregelmäßiges Oval bildete. Der breite Uferstreifen war grasbewachsen und von sandigen Buchten durchbrochen. Schilfrohre wiegten sich sachte in der Morgenbrise und blauschillernde Libellen huschten zwischen ihren Stängeln dahin. Ein Haubentaucher durchbrach die Wasseroberfläche und brachte die Spiegelung des über dem Weiher thronenden Grasbergs zum Tanzen. Eine V-förmige Welle hinter sich ziehend, steuerte der Vogel einer Schilfinsel zu, in der er sein Nest versteckt hatte.

An den Gebäuden war alles ruhig. Nur ein Knecht schaufelte durchweichte Einstreu aus einem der Ställe auf den dampfenden Misthaufen.

»Zum Tobias?«

»Im Häusl«, der Knecht stützte sich auf seine vierzinkige Mistgabel, spuckte geräuschvoll auf den Boden und nickte in Richtung Villa.

»Dank schön.«

Oktavian passierte die Thujahecke, die das Haus umgab, und überquerte den gekieselten Parkplatz. Porsche, Mercedes und BMW warteten schwarz glänzend in ihren Parkbuchten. Die helle Eingangstür war in Glaspanelen gesetzt, die den Blick in die geräu-

mige Halle freigaben. Ein Perserteppich und der glitzernde Kristalllüster an der Decke sprangen sofort ins Auge. *Tobias hat's immer rausgehängt, aber er muss wirklich Geld wie Heu haben!* Kaum hatte Oktavian die Tür erreicht, öffnete ein Bediensteter in gestreifter Livree. *Bewegungsmelder*, dachte Oktavian und schaute die stuckbesetzte Fassade hoch.

»Herr Doktor Winter?«

»Ja«

»Bitte einzutreten. Darf ich das Gepäck des Herren auf sein Zimmer bringen?«

Oktavian überreichte ihm wortlos seinen Koffer.

»Wenn Herr Doktor einen Moment Platz nehmen würden.« Damit wies er auf ein rotgepolstertes Renaissancesofa. »Ich sage der Herrschaft bescheid. Sie werden bereits erwartet.«

Oktavian setzte sich und sah dem Bediensteten nach, der die breite Treppe in die oberen Stockwerke stieg. Kurz darauf erschien Tobias. Der schwarze Bürstenschnitt wies einzelne silberne Haare auf. Sein weißes Hemd mit dunklen Nadelstreifen, die schwarze Hose und glänzenden Lederschuhe saßen wie angegossen. Geschmeidig eilte er die Treppe herunter und heftete seine dunklen, flinken Augen breit grinsend auf Oktavian. Der lässt's mal wieder krachen!, dachte Oktavian amüsiert und erinnerte sich an den Rotzlöffel in Lederhosen und heraushängendem Hemd, mit dem er als Kind in den Kuhställen der Nachbarn gespielt hatte.

Breit lachend steckte Tobias ihm die Hand entgegen. »Wie geht's denn, altes Haus?« Sein Händedruck war fest und herzlich. Mit der anderen schlug er Oktavian freundschaftlich auf die Schulter. »Gut siehst du aus«, fuhr er fort und musterte seinen Freund von oben bis unten. »Vielleicht ein bisschen blass um die Nase. Das macht die Stadtluft!« Mit der linken Hand schob er ihn zielstrebig in den Salon. »Setz dich«, forderte er auf und wies auf einen der schweren Ledersessel. »Etwas zu trinken? Einen Aperitif vielleicht?« Schwungvoll ging er zur Bar und hantierte mit Gläsern und Flaschen. Mit zwei grünfarbenen Drinks kam er zurück und reichte Oktavian einen Cocktail. »Cheers!« Er nippte etwas am Glas und setzte sich lässig gegenüber. Plötzlich ertönte die Melodie von *Jump*. Tobias griff an seinen Gürtel und zog sein Smartphone heraus. »Entschuldige«, warf er Oktavian zu, schaute kurz aufs Display und nahm das Gespräch an. »Hallo, Schatz. Ja. Ja. Ist gut.« Leger steckte er sein Handy zurück in das Lederetui.

»Martha ist Shoppen und wird später kommen.« Mit einem Klaps auf das Phone erklärte er grinsend: »Ich krieg' Österreich hier oben. Unten bekommen sie gar keinen Tower.«

»Du hast dich wirklich schön eingerichtet«, stellte Oktavian beeindruckt fest und ließ seinen Blick durch die gläsernen Terrassentüren über einen großzügig angelegten Swimmingpool, Liegestühlen, Bar und kleinen Tischchen zum Bergpanorama schweifen, wo die höchsten Gipfel noch schneebedeckt herunterleuchteten. Etwas neidisch wurde

er schon, als er das mit seiner Wohnstätte in München verglich. Und er hatte eine schicke Wohnung.

»Man tut, was man kann.« Tobias' Stimme klang bescheiden, aber unverhohlener Stolz war in seinem Gesicht zu lesen. »Ich habe den alten Leitnerhof nach unserer Hochzeit ein bisschen aufgepeppt.«

»Ich hätte nie gedacht, dass du die *Leitner Martha* heiraten würdest!«

»Sie hat ihre Qualitäten.«

Oktavians Blick fiel auf einen Renoir. *Ob der echt ist?* »Das hat sie«, sagte er laut und verdrängte seine Erinnerungen an eine arrogante Mitschülerin mit krummen Beinen und Schafsgesicht.

»Drüben am See habe ich Ferienwohnungen. Die Landwirtschaft geht gut, besonders seit ich die Heutrockenanlage angeschafft habe. Mit den Bergkräutern gibt es kein besseres Heu als meins. Doch reden wir nicht von mir. Wie geht es dir? Die Susan ist dir durchgebrannt, hab' ich gehört.«

»Das weißt du schon?«, fragte er erstaunt.

»Die Welt ist ein Dorf. Ich habe Geschäftspartner in München.« Selbstgefällig lehnte sich Tobias in die weichen Lederpolster zurück.

»Hast Du mich deshalb eingeladen?«

»Nein. Es war einfach an der Zeit, weißt du. Freundschaft und so.« Tobias lachte und fuhr fort: »Es ist schon bald zwanzig Jahre her, dass du hier warst.«

»Das ist wahr. Ich hatte damals die Schnauze so voll. Immer das Gleiche. Immer dasselbe Gejammer. Als ob es nur Krankheit und Missgeschick in diesem verfluchten Dorf gäbe.«

»Davon musst du dich nicht beeindruckt lassen! Sieh mich an.« Tobias breitete lächelnd seine Arme aus, als ob er seinen Besitz darlegen wollte. »Sollen sie doch jammern im Dorf, hier oben ist es schön! Ich kann alles haben, was ich will! Und jetzt bist du hier und das freut mich. Nun können wir hier ein paar lockere Tage verbringen und gemütlich Quatschen. Aber du wolltest doch noch etwas anderes hier?«

»Ja. Ich interessiere mich für meine Ahnen und hoffe Unterlagen zu finden.«

»Immer der Wissenschaftler! Da fragst du am besten unseren Pfaffen. Die Kirchenleute haben alles aufgeschrieben. Taufe, Hochzeit und wenn einer verreckt ist. Alles gehört dem lieben Gott und der Kirche. Sie verwalten ihre Schäflein gut. Und alles wollen sie wissen: Beichte deine Sünden, mein Sohn, damit du in das ewige Reich einziehen kannst.« Tobias machte eine abfällige Handbewegung.

»Du magst die Kirche nicht?«

»Eigentlich ist sie mir egal. Sie nutzt mir nichts. Was kann ich mir schon dafür kaufen?«

Er ist ganz schön selbstgefällig, dachte Oktavian und musste unwillkürlich an Hansl denken: Ausgemergelt, mit der Patina einer Krankheit im Gesicht und einem bösen,

schwarzen Wurm in der Seele. Das vergangene Gespräch kam ihm wieder in den Sinn und Wut kochte hoch. Tobias legte fragend den Kopf schief: »Was ist?«

»Ich habe vorhin den Hansl besucht.«

»Was wolltest du denn bei dem Loser? Der hat es absolut zu gar nichts gebracht. Wenn ihm seine Eltern nichts hinterlassen hätten, dann wäre er jetzt schon verhungert!« Tobias machte ein angewidertes Gesicht. »Vergiss den Penner!«

»Aber wir waren doch einmal Freunde.«

»Das ist lange her. Nun ist er ein verbitterter Dorftrottel, der mit jedem Streit sucht. Der ist verblödet!«

Knirschen von Kies und das Klappen einer Autotür drangen zu ihnen herein. Der Butler eilte herbei und öffnete die Haustür. Mit Tüten beladen trat Martha in den Korridor. Ihre Einkaufsbeutel stapelte sie dem Bediensteten in die Arme, während sie ihre Schuhe in eine Ecke kickte. »Ins Schlafzimmer«, befahl sie dem Diener, der sich damit trollte.

»Oktavian!« Freudestrahlend kam sie näher, lehnte sich lässig an den Türpfosten und musterte ihn interessiert. »Mach' mir auch einen *Grashopper*«, warf sie Tobias zu, ohne ihn anzusehen. Der verzog das Gesicht und bewegte sich langsam zur Bar.

Oktavian kannte sie kaum noch wieder. Die Beine unter ihrem kurzen Rock waren kaum noch krumm. Die Gesichtshaut war unnatürlich straff und wirkte unter den wasserstoffblonden Locken etwas wächsern. Das Gesicht musste wohl in mehreren Operationen in Form gebracht worden sein.

»Gut schaut aus«, flötete sie und kam herbei, wobei sie sich um einen graziösen Gang bemühte. Mit beiden Händen strich sie ihren Rock glatt, bevor sie sich ihm gegenüber auf die Couch setzte, und die Beine überschlug. »Hast dich gut gehalten!«

»Vielen Dank. Und du hast dich mords rausgemacht«, complimentierte er sie und wünschte, sie würde ihre Beine besser bedecken.

»Dein Grasshopper, Schatz!« Tobias war zurückgekommen und reichte ihr das Glas, das sie mit spitzen Fingern entgegennahm. »Auf unseren Gast.« Sie prostete Oktavian zu und trank es mit einem Zug leer. »Ich werd' mich etwas frisch machen«, sagte sie spitz und stand auf. »Es war ein langer Weg von München und das Hotel war mies.« Oktavian sah ihr nach, wie sie den Salon verließ. Sie hatte zwar fast gerade Beine, aber immer noch so einen verkrampten Hintern wie vor zwanzig Jahren.

»Wie wär's, wenn du dich auch in deinem Zimmer einrichtest«, schlug Tobias vor, der ein Lächeln aufgesetzt hatte. »Ich muss noch ein paar Sachen erledigen, dann sehen wir uns zum Mittagessen.«

Nach dem Essen wollte Oktavian zum Grasberg aufsteigen.

»Willst du zum Hexenhäusl hoch?«, fragte Tobias herausfordernd und zwinkerte Martha belustigt zu, die skeptisch die Brauen hochzog.

»Gibt's das denn immer noch?«, erkundigte sich Oktavian.

»Ei freilich. Wenn's Hexenhäusl raucht, stirbt einer«, warf Martha ein.

»Das sind doch alte Geschichten. Als Kinder haben sie uns damit gruseln wollen.« Tobias machte eine abfällige Handbewegung.

»Im Dorf die fürchten sich immer noch«, verteidigte sie sich und verzog beleidigt die Mundwinkel.

Oktavian ergriff das Wort und wendete sich Tobias zu: »Wir waren auch mal oben, weißt's noch?«

»Freilich! Unheimlich war's. Keiner hat sich reingetraut. Du nicht. Und der Hansl nicht.« Tobias schaute zum Fenster hinaus und schien in weite Ferne zu blicken.

»Und du auch nicht!« Oktavian riss ihn aus seinen Betrachtungen.

Tobias plusterte sich auf. »Na ja. Damals nicht. Aber ich war später einmal allein oben, zur Sonnenwende. Und da war ich drin. War alles zerfallen und vergammelt.«

Martha schaltete sich wieder ein: »Den Rauch sieht man doch nur in der Abenddämmerung und das Licht bei Nacht, sagen die Leute. Am Tag ist da doch gar nichts los.«

»Bei Nacht kannst du den Weg nicht finden. Keiner. Und am Tag ist es leer«, erklärte Tobias schroff.

Oktavian blickte Tobias auffordernd an: »Kommst mit? Dann können wir noch einmal reinschauen.«

»Leider keine Zeit. Ich habe heute noch einen wichtigen Termin«, entschuldigte sich dieser.

Oktavian wandte sich an Martha. »Kommst du mit, Martha?«, fragte er unternehmungslustig.

»Mein Gott, ich war schon seit zwanzig Jahren nicht mehr aufm Grasberg. Und zum Hexenhäusl geh ich gar nicht!« Martha sah ihn an, als sei er geistesgestört. »Lass dir von der Küche ein paar Bergwürste und Käse geben, damit du unterwegs nicht zusammenklappst«, sagte sie dann, stand auf und ging zur Treppe. Dort drehte sie sich noch einmal um: »Und wenn du morgen nicht zum Frühstück erscheinst, ruf ich die Bergwacht an.« Kopfschüttelnd verzog sie sich in ihre Zimmer, um die neu erworbenen Cremes und Lotionen auszuprobieren. So zog Oktavian alleine los.

Kapitel 2

Am Abend verfiel sich ein schweres Gewitter in den Bergen. Blitze zerrissen die Dämmerung als würden die Tore der Hölle geöffnet und der Donner grollte, dass der Boden bebte. Pater Wamberger stand am Fenster seines Studierzimmers und schaute zum Grasberg hinauf. In einer verwilderten Senke unterhalb des Gipfels versteckt lag

das Hexenhäusl. Just in diesem Moment fuhr ein Blitz aus den schwarzen Wolken und schlug wie eine Granate ins Hexenhäusl ein, dass feurige Fetzen nach allen Seiten flogen. Im gleichen Moment schoss eine Stichflamme empor, die den Berg und das ganze Tal erleuchtete. Dunkler Rauch begann hervorzuquellen, der wie eine Fahne des Leibhaftigen darüberhing. Pater Wammberger wurde blass. »Jesus beschütze uns«, murmelte er entsetzt. Dann versagte ihm die Stimme.

Kapitel 3

Oktavian kam verspätet zum Frühstück. Er war müde.

»Wann bist' denn zurückgekommen?«, fragte Martha und schob ihm den Korb mit duftenden Brötchen und frischen Brezeln zu.

»Spät«, gestand er und nahm sich eine Brezel.

Sie sah ihn besorgt an. »Du schaust aus, als hättest' die ganze Nacht nicht geschlafen.«

»Doch, doch. Das ungewohnte Bett. Ich brauche ein paar Nächte, um mich an eine neue Umgebung zu gewöhnen.« Oktavian schnitt seine Brezel auf und schmierte Butter darauf.

»Ich kann immer und überall schlafen«, Tobias wirkte verschmitzt und hatte einen frivolen Zug um die Mundwinkel. »Ich hab' dich gestern Nacht noch im Dorf gesehen.«

»Ich war auf ein Bier im Gasthof«, antwortete Oktavian verlegen und biss in die Brezel.

Ein süffisantes Grinsen huschte Tobias übers Gesicht, aber er hielt den Mund und nahm sich ein Kaviarbrötchen vom Tablett.

Martha schaute fragend von einem zum anderen: »Und?«

»Also ist es spät geworden«, antwortete Tobias für den Freund.

»Bei *dem* Unwetter?«, fragte sie erstaunt.

»Es war nach dem Gewitter«, winkte Oktavian müde ab und wandte sich an Tobias. »Und was hat dich ins Dorf getrieben?«

Dieser legte die Stirn in Falten und rührte in seinem Kaffee. Nach einer Pause setzte er ein leutseliges Grinsen auf und antwortete: »Spazierengehen.«

Martha musterte ihn einen Moment skeptisch aus dem Augenwinkel, bevor sie sich erneut Oktavian zuwandte: »Warum bist' eigentlich Gerichtsmediziner geworden?« Sie schien Mühe zu haben, ihre Abscheu zu unterdrücken. »Ihr ward doch immer Richter.«

»Das stimmt. So weit ich zurückdenken kann, haben meine Vorfahren Recht gesprochen. Aber ich hatte das Gefühl, die Tradition brechen zu müssen. Trotzdem wollte ich Gerechtigkeit unterstützen. Also helfen, die Schuldigen von den Unschuldigen zu unterscheiden.«

»Muss man dazu unbedingt Tote aufschlitzen?«

»Das wohl nicht. Aber ich habe angefangen, mich für die Aufklärung obskurer Todesursachen zu interessieren.« Nachdenklich starrte er auf die Tischplatte. »Ihr wisst schon. Mein Vater. Mein Großvater. Andere im Dorf. Irgendetwas stimmte nicht. Sie starben so ... unnatürlich natürlich. Ich weiß nicht, wie ich es ausdrücken soll. Vater und Großvater verstarben mit zweiundvierzig Jahren. Den Ärzten zufolge eines natürlichen Todes. Das kann doch gar nicht sein. Der Tod funktioniert nicht wie ein Uhrwerk. Zweiundvierzig - Peng! Dieses Jahr werde ich so alt. Ist meine Zeit auch gekommen? Medizinisch bin ich doch gesund.«

»Das klingt sehr philosophisch.« Martha schüttelte den Kopf. »Aber es beruhigt mich, dass'd nicht aus reiner Wonne in Gedärmen herumwühlst.«

»Hast du Angst, diesen Sommer auch zu sterben?« Tobias warf ihm einen Seitenblick zu.

Oktavian druckste herum: »Ich weiß es nicht. Aber ich will Nachforschungen anstellen.«

»Humbug und Aberglauben! Du wirst sehen. Nächstes Jahr treffen wir uns wieder und lachen über die Geschichte.« Genüsslich schob Tobias das letzte Stück seines Kaviarbrötchens in den Mund.

»Du hast recht. Es gibt keinen handfesten Grund. Aber beunruhigt bin ich doch.« Oktavian legte beide Hände um seine Tasse und starrte nachdenklich auf seinen Kaffee.

»Du hast doch auch etwas Psychologie studiert«, warf Martha ein. »Dann weißt' sicher, dass man sich auch zu Tode fürchten kann, weil man es so glaubt. Das hab ich neulich in einer Sendung gesehen«

»Das schon. Aber so einfach ist es auch wieder nicht. Ich bin doch kein Psychopath!« Oktavian sah ihr irritiert in die Augen.

»Das wollte ich auch nicht sagen«, erwiderte sie schnell. »Aber im Fernsehen klang es so, als würde man sich Krankheiten und Misstände selbst herbeiwünschen. Oder so ähnlich.«

»Esoteriker!« Oktavian verdrehte die Augen.

»Eso... Was?«

»Vergiss es!«

»Wir haben auch ein paar komische Fälle in der Familie«, meldete sich Tobias. »Aber meistens war es Krebs. Liegt an dem dumpfen Dorf da unten. Wer den Mist neben den Brunnen hinschmeißt, darf sich nicht wundern, wenn er krank wird. Ich filtere mein Wasser. Reversosmose. Die Anlage hat ein Schweinegeld gekostet. Aber wenn's um die Gesundheit geht, ist es den Preis wert. Nicht wahr, Schatz?« Gefällig lehnte er sich in seinen Stuhl zurück.

»Ganz genau! Zweimal im Jahr Wellness und immer gutes Essen. Sollen die Möchtegerns bei ALDI kaufen. Wir haben das nicht nötig!« Martha warf sich in die Brust. Sie gab dem Küchenmädchen ein Zeichen zum Abräumen.

»Was willst' heute machen?« Martha wendete sich Oktavian zu und musterte ihn interessiert.

»Ich denke, ich werde noch einmal beim Hansl reinschauen. Bestimmt hat er sich beruhigt.«

»Lass doch den Vollidioten allein. Nicht dass ihr euch im Zorn gegenseitig die Köpfe einschlagt«, warnte Tobias.

»Er ist doch mein Freund«, verteidigte sich Oktavian. »Gestern war er wütend, weil er sich gekränkt fühlte. Heute sieht das sicher ganz anders aus.« Oktavian wollte zuversichtlich klingen, traf aber den rechten Ton nicht.

»Was ist los mit dir?« Martha war auf seinen Zweifel aufmerksam geworden.

»Nichts«, erwiderte er ausweichend. »Ich habe schlecht geträumt.«

»Wenn du ein Auto brauchst, kannst du den Benz nehmen. Die Schlüssel und Papiere sind im Handschuhfach«, bot Tobias an.

»Vielen Dank. Ich denke, ich werde laufen. Es kommt mir dann vor, als wäre ich wieder vierzehn. Da unten hat sich ja rein gar nichts verändert.«

»Wie du willst. Die Kiste kannst du trotzdem fahren. Egal wann. Und wenn der Tank leer ist, sag's dem Maier. Der füllt ihn wieder auf.«

»Danke! Der Schlüssel ist im offenen Wagen?« Ungläubig sah er Tobias an.

»Klar. Wir sind hier doch nicht in München. Gauner gibt es nicht in Geiswang. Außer mir.« Mit einem jovialen Lachen schlug er Oktavian freundschaftlich auf die Schulter. »Viel Glück. Ich muss arbeiten. Vielleicht gelingt mir heute wieder eine Gaunerei!« Lachend stand er auf und verließ das Esszimmer.

»Er ist sehr tüchtig.« Martha sah ihm nach, als würde er Geld von der Bank holen. Als sie ihren Kopf Oktavian zuwendete, blitzten unbefriedigte Leidenschaft und tiefe Einsamkeit für einen kurzen Moment aus ihren Augen. Diese Gefühle versuchte sie hinter einem verspannten Lächeln zu verstecken.

Oktavian fühlte sich unbehaglich in seiner Haut. Er erhob sich vom Esstisch. »Ich mach' mich besser auf.«

»Nimm den Mantel mit. Es wird regnen.«

Die Landstraße glänzte von der Nässe des nächtlichen Gewitters im morgendlichen Sonnenschein. Das Dorf vor ihm lag noch im Schatten des Gebirges. Im Westen quollen blumenkohlartig Wolken über die Berge und verschluckten die Gipfel. Bald würden sie die Sonne ganz verdecken. Langsam legte sich ein düsterer Schleier über die Landschaft.

Oktavian zog den Gürtel seines Trenchcoats fester. Kalte Böen ließen Kragen und Schöße flattern. Er zog den Kopf ein und beschleunigte den Schritt.

Was hatte er gestern Nacht für einen Mist geträumt. Hansl kam darin vor. Er hatte geschrien und geblutet und geschrien und noch mehr geblutet. Und Oktavian hatte zugesehen. Einfach nur zugesehen. Gewartet, bis mit dem letzten Atemzug die Schreie verstummten. Schweißgebadet war er aufgewacht und konnte sich nicht orientieren, hatte den Geruch von frisch vergossenem Blut in der Nase. Es war nur ein Traum! Trotzdem fühlte er sich beunruhigt.

Hastig stemmte er sich gegen den Wind. Seine Ahnungen wurden zunehmend düsterer - wie der Himmel. Die Wolken schienen alles Licht schlucken zu wollen. Es begann zu nieseln. Oktavian schlug den Kragen hoch, doch der Wind fetzte ihn wieder zurück. Mit kalten Fingern hielt er ihn vorne zusammen.

Der Marktplatz war wie ausgestorben. Nässe lag wie ein Film über dem Kopfsteinpflaster, reflektierte den dunklen Himmel, der alles Licht verschluckte. Seine Schritte hallten von den Wänden der Häuser. Feucht und glitschig. Wie aus leeren Augenhöhlen schienen ihm die Fenster der Kirche anzuglotzen, folgten seinem Weg.

Der Fleck in der Mitte des Platzes erschien trocken. Sein mattes Schwarz bildete eine dumpfe Insel in einem Meer glänzender Steine, die wie eingefrorene Wellen einer rauen See das Totenreich begrüßten. Ein Blitz zuckte über den Himmel.

Oktavian hastete in die Seitengasse. Die Fenster des Greinler-Hauses waren geschlossen. Aber einer der Vorhänge bewegte sich.

Als er das Gartentor zu Hansls Haus öffnete, klatschten die ersten Regentropfen herunter. Oktavian eilte über den Kiesweg zur Tür und zog an der Glocke. Eine Böe peitschte ihm ins Gesicht. Ungeduldig läutete er noch einmal. Regen lief ihm in den Kragen.

Verdammt! Wo bleibt er denn! Er schlug mit der Faust gegen die Tür. Sie gab nach. *Offen?* Er wunderte sich und trat ein.

»Hansl!« Keine Antwort. Eine Böe fuhr herein und riss an seinem Mantel. Er schob die Tür zu. Stille. »Hansl! Ich bin's. Oktavian.« Der Wind rüttelte an den Fenstern. Zugluft wirbelte Papiere durch die Wohnzimmertür. Er eilte hinüber. Ein Fenster war offen und die Scheibe eingeschlagen. Regen peitschte herein. Verdutzt blieb er stehen und sah sich um. Der Teppich unter dem Fenster war etwas feucht. Sonst schien alles an seinem Platz zu sein. Oktavian wendete sich wieder zum Korridor.

»Hansl!« Bilder des nächtlichen Traums kamen in sein Bewusstsein. Panik ergriff ihn. *Ruhe!*, gebot er sich. Blut und Schmerzensschreie hallten in seiner Erinnerung. Traum oder Wirklichkeit? Oktavian erreichte die Treppe, stürmte die Stufen hinauf und blieb stehen. Es war totenstill. Nur der Wind heulte ums Haus und der Regen prasselte gegen die Fensterscheiben.

»Hansl!« Dumpf klang seine Stimme im dunklen Gang des Obergeschosses. Sein Herz raste in der Brust. Er sah sich um. Alle Türen waren geschlossen. Bis auf eine. Die

war nur angelehnt. *Das Schlafzimmer*, erinnerte er sich. Ein wenig Licht fiel durch den offenen Spalt. Er lief darauf zu. Der Geruch von Blut fuhr ihm in die Nase. Er erschrak.

Die Tür schien sich zu bewegen. Oktavian fuhr zusammen. Verweilte reglos einen Moment. Lauschte. Stille. Dann fasste er sich. *War nur der Wind*. Er ging die letzten drei Schritte. Legte seine Hand auf die Tür und begann zaghaft sie aufzuschieben. Leise ächzten die Scharniere. Die schrecklichen Bilder seines Albtraums drängten sich wieder in seine Seele. Dann gab die Tür den Blick ins Zimmer frei.

Oktavian unterdrückte einen Aufschrei. Ihm schwindelte vor Entsetzen und er musste sich festhalten.

Ende der Leseprobe

Impressum

Emilia Huberschmitt: **Die Hexe von Geiswang**

Bayernkrimi nach einer Idee von Leo Aldan, mit freundlicher Genehmigung.

© 2016 by Emilia Huberschmitt und Leo Aldan

Kontakt: emilia@storyecke.de

All rights reserved

Bildquelle: Frau im Drindl von iStock., Fotografie-ID: 70802493 © cassinga

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung oder Nachdruck, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Genehmigung des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.